Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten. Einzelpreis 40 Pfennig.

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. — Bezugspreis: Vierteljährlich M. 10.—. Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf 20 647. Geschäftszeit 8—4 Uhr, Samstag 8—12 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.50 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.—, Finanzanzeigen netto M. 1.50. Familienanzeigen M. 1.50, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 90 Pf. — Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20 647. Drahtanschrift: Beobachter, München. Sprechstunde des Hauptschriftleiters 10—12 Uhr, der verantwortl. Schriftleitung 2—4 Uhr nachmittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Ausgabe 47/48 — München, (Sonntag) den 19. Juni 1921 — 35. Jahrgang

Archiv und Museum München

Generalblamage!

Zum Mord an dem U.S.P.-Abg. Gareis

München, 10. Juni. Der Mord an Gareis ist bis heute noch nicht aufgeklärt. Immerhin spricht ganz München davon, daß die Motive zur Tat weniger politischer als persönlicher Natur sind.

Nichtsdestoweniger benützen gewisse Kreise die, wie sie glauben, günstige Gelegenheit, um die Schuld an dem Verbrechen sowohl dem „Beobachter" als auch der Nationalsozialistischen Partei zuzuschieben. Was die Angriffe auf den „Beobachter" betrifft, so werden wir an anderer Stelle der heutigen Ausgabe die Anwort nicht schuldig bleiben.

Die Stellung der Nationalsozialistischen Partei zu dem Mord und den Anwürfen auf die Bewegung ist in einer Kundmachung klargelegt, die auf Flugblätter gedruckt, am Montagabend verbreitet wurde.

Wir entnehmen ihr folgendes:

„So sehr wir politische Gegner der von Gareis vertretenen Partei sind, so nehmen wir doch an, daß Gareis Idealist und Ideologe war. Er hatte sich eben in Theorien verrannt. Er hatte aber auch, wie Wenige aus seiner Führerschicht, das Grundübel unserer Zeit, das Zinsklaventum, das zur heutigen Börsen-Diktatur führte, erkannt, was er in einer Versammlung des „Kampfbundes zur Brechung der Zinsknechtschaft" damit bekundete, daß er die Ziele des Bundes und damit einen der wichtigsten Punkte unseres Programms anerkannte, und im Verfolg dessen im bayrischen Landtag für die zinslose Finanzierung des Ausbaues der bayerischen Wasserkräfte eingetreten ist. (Allerdings stand er hier im scharfen Gegensatz zu seiner Parteileitung.) Damit war Gareis auch uns Nationalsozialisten näher gerückt und wir konnten hoffen, daß dieser Führer auch einmal für unsere Ideen, wenn nicht in unserem, so doch in seinem Lager auftritt. Schon manche Führer des international-sozialistischen Lagers haben in der Erkenntnis ihrer falschen Bahn zu uns Nationalsozialisten den Weg gefunden und sind heute begeisterte Anhänger unserer Ideen, von deren Sieghaftigkeit wir felsenfest überzeugt sind.

Eine junge Partei, die aus manuellen Arbeitern entstanden ist, deren Leitung aus nur ehrenamtlich tätigen Arbeitern besteht, weiß, daß ihr weiteres Bestehen unmöglich ist, wenn sie den Arbeitern, die sie gewinnen will, die Führer morden würde.

Wenn wir gegen die jetzigen Gewalthaber in Berlin, in denen wir nur die Sendlinge der internationalen Hochfinanz sehen, ankämpfen, so tun wir nur das ehrlich, was die Linksparteien seit sieben Jahrzehnten bis November 1918 zum Schein taten. Die Tonart, die wir dabei anschlagen, entspricht genau derjenigen, die bei revolutionären Parteien seit langem geübt wird. Und es ist eine Verdrehung der Tatsachen, wenn uns nun diese Tonart als auf die Führer der anderen sozialistischen Parteien angewandt, angedichtet wird. Mit keinem Wort richtet sie sich gegen Gareis oder einen anderen Führer, sondern gegen jetzige und frühere, als dem deutschen Volk schädliche Regierungsmitglieder. Es ist nicht nur unser gutes Recht, sondern Pflicht unserm Volk gegenüber, die Verräter zu brandmarken. Das haben wir getan, tun es weiter und verantworten es jederzeit. Jede andere Verdächtigung fällt auf diejenigen zurück, die sie aussprechen. — Vielleicht wird die an Gareis verübte Mordtat bald aufgeklärt und diejenigen, die sie jetzt politisch ausnützen wollen, erfahren dadurch eine Blamage, würdig jenen, die sie schon früher erlebten.

Die Leitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Die Generalblamage

(Bemerkungen hierzu)

Gareis wurde ermordet. Vier Schüsse fielen, und zwar aus nächster Nähe. Nichts weiter wußte sein Begleiter anzugeben. Über die Motive zur Tat streitet man. Nicht ausgeschlossen, daß es Erregung und Empörung war in den Kreisen, die Gareis bis aufs Blut reizte. Man erinnere sich nur, was der Volksbeauftragte über die Einwohnerwehr und besonders über die Oberschlesienkämpfer gesprochen hat. Möglich, daß Gareis, wie die „Münchner Post" sich in früheren Zeiten bei politischen Morden ausdrückte, hingerichtet wurde. Glaubhafter schon die Ansicht, daß er von kommunistischer Seite beseitigt wurde. Denn man weiß, daß man dort für den 10. Juni eine „Aktion" vorhatte. Die Art und Weise, wie die Kommunisten in einem Flugblatt die Geschichte ausschlachteten, bestärkt zu dieser Annahme. In Schwabing unten, wo der Ermordete wohnte, pfeifen es schon die Spatzen von den Dächern, daß Gareis privater Rache und Eifersucht zum Opfer gefallen ist. Das ist das Wahrscheinlichste.

Aber ein Generalstreik mußte her. Nichtsdestotrotz kann man sagen.

Dem Kapital mußte wieder einmal gezeigt werden, daß „alle Räder stehen still, . . ."

Ja, pfeifen! Stehen eben nicht mehr still. So weit hat es glücklich die Börsenbrut schon gebracht, indem sie alle fingerlang wegen jedem Dreck durch ihre jüdischen Agenten, die sie als Arbeiterführer an die Spitze der antikapitalistischen Massen setzte, einen Generalstreik inszenieren ließ.

Kein Generalstreik war es (ganz abgesehen davon, daß kein Anlaß dazu bestand), sondern eine Generalblamage, die noch größer wird, wenn es herauskommt, **wer Gareis erschossen hat.**

Daß die ganze Sache faul war, zeigt schon der Umstand, daß die

„Münchner Post"

diesmal eine Hauptrolle spielte. Die Art und Weise, wie dieses Leibblatt aller Großkapitalisten und Saujuden Bayerns den Tod des „Genossen" ausschlachtete, ist den sonstigen Gepflogenheiten der Altheimereckjudenschickse durchaus angemessen. Während aus dem einen Auge noch mit Anstrengung Tränen der Trauer gedrückt wurden, rann aus dem andern ein Freudentränenbächlein in dem Gedanken über die Größe des Rebbachs, der zu machen war in den Generalstreiktagen, wo das Auerlantschen als einziges Druckerzeugnis in München abgesetzt werden konnte.

Eine Rebbachnummer der „Post" spricht von der „Wiederherstellung der bürgerlichen Freiheiten". Das ist doch die höhere Frechheit. Zuerst geht man her, setzt die Arbeiterschaft und besonders die Buchdrucker der nichtinternational-„sozialistischen" Presse in den Streik, unterbindet durch schamlosen Terror jede andere Meinung und hetzt dann zur „Wiederherstellung der bürgerlichen Freiheiten" gegen eine Behörde, die sich gegen den Terror und willkürlichen Entzug der bürgerlichen Freiheiten, insonderheit der freien Meinungsäußerung, jener Kreise gegenüber wendet, die nicht die Gunst der den Generalstreik inszenierenden Saujuden genießen.

Im Verein mit der „Post" fällt natürlich die gesamte Judenschmiere von ganz Deutschland über uns her und beschuldigt uns der Anstiftung zu dem Mord. Das wundert uns keineswegs. Haben wir doch mehr wie einmal nicht vielleicht gegen den Gareis „gehetzt" (obwohl manchmal Veranlassung genug gewesen wäre), sondern nur gegen die Brut, die heute sogar mit dem ermordeten Gareis noch Geschäfte machen will und macht. Und gegen diese Kreise, die dieselben sind, denen heute die ganze große Presse, von links bis rechts, zu Gebote steht, empfehlen wir jedes Mittel.

Wenn, wie gesagt, diese Kreise in uns ihren Feind sehen und uns bekämpfen, so freuen wir uns höchstens.

Anders ist die Sache, wenn ein Organ, wie der

„Regensburger Anzeiger"

den Verleumdungsrummel mitmacht.

Dieses Blättchen der Abgd. Held und Heim der Bayer. Volkspartei schreibt unterm 11. Juni folgendes:

„Dem Rowdytum der Münchener Deutsch-Völkischen und ähnlichen politischen Gesindels muß mit aller Macht zu Leibe gegangen werden, wenn die Landeshauptstadt nicht in den übelsten Ruf kommen soll. Wohin kämen wir, wenn Überfall (vgl. den Fall Saenger!) und Mord an prominenten politischen Persönlichkeiten in Bayern zur politischen Gewohnheit werden würden? Bald würde kein Minister, kein Abgeordneter, kein Parteiführer mehr am Leben sein. Dinge, wie sie sich in den letzten Wochen zweimal in München ereignet haben, sind der Tod jedes politischen Lebens. An den Pranger mit diesen politischen Mordbuben und auch an den Pranger mit ihren Hintermännern, die als Anstifter am gefährlichsten sind. Für sie darf es keine Gnade geben. Auch, wer im politischen Leben eine Atmosphäre schafft („Miesbacher Anzeiger", „Deutsch-Völkischer Beobachter" und ähnliche Erzeugnisse), in der solche Untaten gedeihen können, kann von der Mitschuld daran nicht freigesprochen werden."

Das ist doch der Gipfel der Gemeinheit. Woher nimmt denn das Blatt desselben feigen Spießbürgergesindels, das 1919 froh war, daß es von Deutschvölkischen und „ähnlichem Gesindel" davor bewahrt wurde, daß es von den Ofen, hinter die es sich mit vollen Hosen versteckt hatte, hervorgezogen und aufgehängt wurde, das Recht, sich in einer solch unverschämten Art über uns auszulassen.

Weiß das Heim-Held-Speck-Knilling-Quartett nicht mehr, wie es im März 1920, damals, als jeder der Herren mit Hilfe der „Deutschvölkischen und ähnlichen Gesindels" gerne Ministerpräsident werden wollte, um die Gunst der Deutschvölkischen buhlte.

Daß der „Regensburger Anzeiger" die Hetze der „Post", des „Kampf", der „Frankfurter Zeitung und anderen Judenwischen gegen die Regierung Kahr, also seiner eigenen Gesinnungsgenossen, mitmacht, zeigt von der Gesinnungslumperei und Erbärmlichkeit, die gewissen sogenannten bürgerlichen Kreisen zu eigen ist.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß der Abg. Held eine Erklärung abgab, er habe den Artikel des „Regensburger Anzeigers" vorher nicht gelesen. Im Gegenteil, um so trauriger, wenn Herausgeber und Schriftleiter einer Zeitung genau die entgegengesetzten Meinungen haben. Generalblamage überall!

Für uns wurde der ganze Generalstreikrummel zu einer

„Generalpropaganda".

Die schlimmste Zeit der nationalsozialistischen Bewegung und ihres Organs, die Zeit des Totgeschwiegenwerdens, ist überwunden. Die Juden- und Kapitalistenmeute des ganzen Reiches bellt uns an.

Das ist schon ein Erfolg, und zwar nicht der unwichtigste.

H. F.

Die Hühneraugen der Spree-gewaltigen

Oberst House, der Freund und Spezi Wilsons, des Weltfriedensapostels, weilte kürzlich in Berlin. Natürlich nicht ohne einen Haufen Eindrücke zu sammeln, die zum Teil in der „Neuen Zürcher Zeitung" wiedergegeben werden. Auch über die in Berlin noch lebende sogenannte deutsche Reichsregierung glaubt House etwas sagen zu müssen und meint, „in gewisser Beziehung sei sie die stärkste und gesündeste, die Deutschland seit dem Kriege gehabt hat".

Immerhin sagt House ausdrücklich „in gewisser Beziehung". Wahrscheinlich meint er mit uns die starken und gesunden Bäuche der sich auf Kosten des Volkes mästenden Börsenhampelmänner, denn sonst gibt's wahrhaftig nichts, aber auch gar nichts, was an dieser sogenannten Reichsregierung stark und gesund ist.

Sie ist sogar schon so schwach, diese in gewisser Beziehung starke und gesunde Regierung, daß sie es nicht mehr vertragen kann, wenn ihr hier und da einmal richtig die Wahrheit gesagt wird.

Der „Beobachter" geht ihr auf die Nerven. Die kommunistisch-bolschewistischen Propagandaschmieren à la „Rote Fahne", die sowjetrussische Judenpropaganda macht ihr natürlich nichts aus, dieser traurigen Spreeschl.....rgesellschaft. Dafür ist sie auch die Schrittmacherin des Bolschewismus. Aber der „Völkische Beobachter" verletzt die sonst gar nicht so empfindlichen Hühneraugen der Rathenauschen Majestäten. Und so lassen sie ihn durch einen hohen Staatsanwalt „beschlagnahmen". Auch ein Strafverfahren soll's geben, munkelt man. Uns kann's recht sein, so ein kleines Propagandaprozeßchen kann ja nicht schaden. — Wir erinnern uns an eine Zeit, wo die Spießgesellen der heutigen Reichsregierung dem deutschen Volke etwas vorquasselten von Befreiung aus unwürdigem Joch, Rede- und Pressefreiheit.

So also schauen die „verfassungsmäßig garantierten selbstverständlichen Staatsbürgerrechte" aus.

Das also ist die Errungenschaft der Revolution, daß man jede Meinung, die der Deutschland nunmehr voll und ganz beherrschenden geldmächtigen Saujudenbrut nicht genehm ist, unterbindet und mit dem Strafrichter droht.

Hoffentlich geben sich die Herren nicht der Meinung hin, daß dadurch, daß sie den „Beobachter" verbieten, die Schandtaten der großkapitalistischen Schieberschutzregierung vielleicht weniger bekannt werden.

Warum wurde der „Beobachter" nun verboten?

In dem Leitartikel „Der Reichsquasselkanzler" wurde darauf hingewiesen, daß **Wirth** kürzlich dem Korrespondenten des „Matin" erklärte: „Die große Mehrheit des deutschen Volkes steht hinter ihm." Diesen unglaublichen Schwindel stellten wir richtig, indem wir erklärten:

„Nein, Herr Wirth! Nicht die große Mehrheit des gesamten deutschen Volkes steht hinter Ihnen, sondern nur das gesamte **daitsche** Volk und die große Mehrheit aller **politischen Lumpenhunde**, die Ihr Regiment für das geeignetste hält zur Ausführung aller erdenklichen Gemeinheiten auf Kosten des deutschen Volkes."

Die große Mehrheit des deutschen Volkes ersehnt den Tag, wo — wir müssen vorsichtig sein und geben also unsere damalige Äußerung nur dem Sinne nach — verschiedenes es so macht, wie ein Luftballon.

Deshalb wurde der „Beobachter" verboten.

Deshalb die fabelhafte Entrüstung aller Judenblätter ganz Deutschlands.

Nun, wenn sich die Berliner Majestäten jetzt sicherer fühlen als vorher, soll's uns nur recht sein.

Die frohe Überzeugung, daß sie bald zur Hölle fahren, nehmen sie uns dadurch nicht. H. E.

Aus der Zeit

Auch in Frankreich wirds Tag!

„Das jüdische Echo", Nr. 23, bringt unter der Überschrift: „Eine antisemitische Preßkampagne in Frankreich" folgende Nachricht, nachdem es in bitterster Selbstironie aufzuzählen sucht, woran die Juden in Polen und Deutschland alles schuld sind:

„Die französische Presse hat herausgefunden, daß das englische wirtschaftliche Leben unter jüdischem Diktat steht, und daß auch die englische Politik von Juden im Auftrage des internationalen Kapitals beherrscht wird. Der „Matin" steht an der Spitze dieser Aktion und hat sich einen Herrn Maurice Prevot verschrieben, der in vier Artikeln nachweist, daß Sir Alfred Mond, Herr Sassoon, Rufus Isaacs (Lord Reading) usw. Lloyd George ihre Politik aufoktroyieren. Bei dieser Gelegenheit kritisiert der „Matin" auch das französisch-englische Abkommen über die Nordgrenze Palästinas und beschuldigt Herbert Samuel, den er „Prinz von Israel" nennt, daß er den Schutz der Bankinteressen des Hauses Sassoon übernoommen habe."

Es wäre zu begrüßen, wenn Herr Prevot vom „Matin" mal Betrachtungen darüber anstellen würde, wer in Frankreich in Politik macht!

Der englische Lordkanzler über Irland

Lord Buckmaster, der ehemalige englische Lordkanzler, hielt am 3. Juni in Oxford eine bemerkenswerte Rede, in der er u. a. sagte:

„Sinn Fein ist ein politisches Glaubensbekenntnis, dessen sich niemand zu schämen braucht. Mordtaten seien, wenn sie von bewaffneten Streitkräften der Krone begangen würden, genau so verwerflich, wie bei verzweifelten irischen Fanatikern, die ihrem Volke dadurch zu nützen glauben. Man kann das irische Problem nicht dadurch lösen, daß man alle diese Irländer als eine Mörderbande bezeichnete, denn das sind sie keinesfalls.

Abgesehen von politischen Verbrechen, ist Irland viele Jahre hindurch der verbrecherärmste Teil des britischen Reiches gewesen. **Es wäre nicht denkbar, daß 20000 Menschen im Schmutz und Regen niederknien würden, um aus vollem Herzen die Intervention des Allerhöchsten** für gemeine Mörder, die ihrem Schicksal entgegengehen, **anzuflehen**. Gemeine Verbrecher pflegten auch nicht mit vor Kampfesmut leuchtenden Augen und siegesgewissen Schritten das Schafott zu besteigen. (Applaus.)

Was die von den Streitkräften der Krone begangenen Verbrechen betrifft, so ist die Öffentlichkeit dafür verantwortlich, weil es ihre Pflicht gewesen wäre, dagegen zu protestieren, und alle Schmach und Schande fällt auf sie zurück. Wenn im Namen Großbritanniens Unrecht geschehen ist, so ist das Volk dieses Landes dafür verantwortlich."

Es sei seine Ansicht, man müsse dem irischen Volke die weitgehendste Freiheit gewähren, bis auf das Recht der Benutzung der Häfen und die Beziehungen zu fremden Mächten. Das sei recht und billig, nicht nur aus Mitgefühl für ein kleines Volk, das verzweifelt um seine Freiheit kämpfte, sondern auch um die Ehre und Würde Großbritanniens willen.

Revolution und Reform

Von Dr. **Alexander Schilling.**

„Zwei Wege kennt die Geschichte des Menschengeschlechtes, den der organischen Fortentwicklung: die Evolution und den der gewaltsamen Umwälzung: die Revolution. Führt erstere stets in einer Richtung, langsam ansteigend zum Ziele der Weiter- und Höherentwicklung der Gesellschaft, so unterbricht die letztere plötzlich den bisherigen Weg und setzt sich später in ganz entgegengesetzter Richtung fort. Zwischen Abbruch und Fortsetzung liegt aber ein Zeitraum des Kampfes der sozialen Mächte, die schließlich zagend aus dem Chaos einen neuen Weg suchen." Mit diesen Worten begann ich mein Referat auf dem Troppauer Parteitag. Schon damals lehnte ich den Gedanken der Revolution auf dem Boden der sozialen Entwicklung ab. Eingehend behandelte dieses Thema Abg. Jung in einer kleinen Broschüre: „Revolutionärer oder reformatorischer Sozialismus" und stellt gleich mir dem revolutionären marxistischen Sozialismus unseren, den reformatorischen Sozialismus, entgegen. Fast gleichzeitig haben aber unsere Bruderblätter im Deutschen Reiche, der „Völkische Beobachter" in München und der „Deutsche Sozialist" in Nürnberg hervorgehoben, daß die nationalsozialistische Bewegung eine nationalrevolutionäre sei. Klafft hier nicht ein Widerspruch? Sind wir Nationalsozialisten also für die Revolution oder sind wir für die Reform?

Wenn wir die Geschichte aller Revolutionen ins Auge fassen, so kommen wir zu dem Ergebnisse, daß es wohl siegreichen Revolutionen möglich war, den politischen Aufbau eines Staates von unterst nach oberst zu kehren, daß es ihnen gelungen ist, aus Republiken Monarchien, aus Monarchien Republiken zu machen, Volksstämme zu befreien oder zu unterjochen, eine herrschende Kaste abzusetzen und einer unterdrückten die Herrschaft zu überantworten, daß es ihnen aber nie gelungen ist, ein altes Wirtschaftssystem sofort in ein neues umzugießen. **Die wirtschaftliche Entwicklung kennt überhaupt nur den Weg der Evolution, den Weg des langsamen Abbaues einer veralteten Wirtschaftsordnung und der Überführung in eine neue bessere.** Revolutionen gibt es daher im Reiche der Politik, nicht aber im Reiche der Wirtschaft. Dort, wo Parteien oder soziale Schichten der Bevölkerung den Versuch unternahmen, auch im wirtschaftlichen Kampfe an die Gewalt zu appellieren, wo sie vermeinten, sie könnten über Nacht die ganze Wirtschaftsordnung umstülpen, sind diese Versuche elend gescheitert, ob es Spartakus war oder die Gracchen, ob Babeuf und die Verschwörer der Gleichen, oder Lenin und Trotzki waren. Wir können in die Geheimnisse der Weltgeschichte auf das tiefste eingeweiht sein, so werden wir wohl imstande sein, zwischen der patriarchalischen, der feudalen und der kapitalistischen Wirtschaftsordnung die genauen Unterschiede festzustellen, wir werden aber nicht imstande sein, ein genaues Datum anzugeben, wann die eine aufgehört und die andere angefangen hat. Diesbezüglich kennt die Geschichte keine festen Konturen, die einzelnen Übergänge fließen ineinander. Der marxistische Sozialismus, der sich so viel auf seine Geschichtstheorie einbildet, hat in Wirklichkeit nichts, aber schon gar nichts aus der Geschichte gelernt und muß daher teueres Lehrgeld im nachhinein an die Geschichte zahlen. So war der Bolschewismus wohl imstande, die Arbeiterklasse zur alleinigen politischen Macht zu erheben und alle übrigen Klassen und Stände in das politische Nirwana hinabzustoßen, war imstande, einigen wenigen ehrgeizigen Juden eine Diktatur in die Hände zu spielen, die selbst den Zarismus eines Iwan des Schrecklichen in Schatten stellt, war aber nicht imstande, die kommunistische Wirtschaftsweise durchzusetzen. Lenin hat sowohl in Reden, als auch in Artikeln unzweideutig ausgesprochen, daß der Bolschewismus mit dem Kapitalismus seinen Frieden schließen muß, und tatsächlich ist heute Rußland der Ausbeutung (Exploitation) des westlerischen Kapitalismus überantwortet. Der Bolschewismus mußte scheitern, da er von der falschen Annahme ausging, es ließe sich das System der Gewalt, das im Reiche der Politik gang und gäbe ist, auch auf das Reich der Wirtschaft übertragen. Auch wir Nationalsozialisten wollen die Überführung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung in eine höhere, die sozialistische Wirtschaftsordnung. Aber wir lehnen nicht nur das Ziel des marxistischen Sozialismus ab, denn dieses Ziel ist rein kommunistisch und muß bei der Beseitigung jedes Privateigentums enden, während wir nur die Beseitigung des arbeitslosen Einkommens anstreben, sondern wir lehnen auch den Weg des marxistischen Sozialismus ab, lehnen die Gewalt als Motor in der Ökonomie ab und beschreiten den Weg der Reform. Wegmarken sind für uns: Bodenreform, Geld- und Zinsreform, Vergesellschaftung der Monopole und aller jener Betriebe, die das Gemeinwohl schädigen, Vergenossenschaftlichung der anderen Betriebe, Gewinnbeteiligung für die Arbeiterschaft und nicht zuletzt die Erziehung der Menschheit zu sozial empfindenden und daher auch sozial handelnden Lebewesen; denn der Sozialismus ist nicht nur eine Frage der Ökonomie, sondern auch eine Frage der Pädagogik.

An unsere Leser!

Wegen des sogenannten Generalstreiks mußte die Herausgabe der Folge 47 mit der heutigen Folge 48 verbunden werden.

Die letzte Ausgabe des „V. B." wurde wegen eines unfreundlichen Artikels gegen die sogenannte Reichsregierung vom Staatsanwalt beschlagnahmt.

Wir bitten den Ausfall gütigst entschuldigen zu wollen.

Zugleich machen wir darauf aufmerksam, daß in Fällen höherer Gewalt, wie Streik, Verbot, eine Schadenersatzpflicht gegenüber den Beziehern nicht gegeben ist.

Schriftleitung und Verlag des „V. B."

Auf dem Gebiete der Politik und des nationalen Kampfes weisen wir aber keineswegs den Gedanken der Revolution von uns. Wir sind nicht so zartbesaitet, daß wir im nationalen Kampfe die Gewalt als ungeeignet ansehen würden. Ganz im Gegenteil. Auch hier hat die Geschichte schon ihre Lehren gegeben. Der Kampf der Völker, Staaten und Rassen untereinander ist nichts anderes als ein sozusagen zivilisierter, in bestimmte Formen gepreßter Kampf ums Dasein, wie ihn auch das Tierreich kennt, ist nichts anderes als der urewige Kampf um den Futterplatz, um den Futtertrog. Der Internationalismus und Pazifismus sind ja im luftleeren Raume der Idee sehr schön und ziemen schmachtlockigen Werthernaturen: aber auf dem harten Boden der Wirklichkeit, dort, wo nicht nur die Dinge, sondern auch die Völker sich stoßen, gilt ein kraftvolleres Gesetz, hier gibt es nur das Entweder-Oder, ein Hammer oder Amboß sein. Und um dies aus der Geschichte zu erhärten, brauchen wir nicht erst in längst entschwundene Jahrhunderte zurückzugreifen, die Gegenwart bietet uns Beispiele genügend hierfür. Die italienischen Irredentisten, die tschechische Maffia, die polnischen Insurgenten, die belgischen Franktireurs, die irischen Freiheitskämpfer, die ägyptischen und indischen Nationalisten, sie alle haben an die Gewalt appelliert. Gewiß, das Schwert soll nur die ultima ratio sein, aber nach den bisherigen Erfahrungen wird dem deutschen Volke, falls es sich überhaupt wieder erheben will, kein anderer Ausweg bleiben als der der nationalen Revolution, und zwar einer Revolution, die zunächst im Innern reinen Tisch macht. Es gilt zuerst, die jüdischen Verführer mit ihrem ganzen Troß von internationalen und pazifistischen Jammerlappen zum Teufel zu jagen, es gilt, in der Weißglut der nationalen Revolution das deutscharische Edelmetall von der Schlacke zu reinigen, um dann den fremden Bedrückern die Zähne zeigen zu können, ohne abermals den Dolchstoß im Rücken befürchten zu müssen. Wer nichts wagt, gewinnt nichts. Die Angsthasen und Versöhnungsmaier mögen sich nur rechtzeitig in das letzte Mauseloch verkriechen. Wir halten es mit unserem revolutionären Schiller, der uns die Mahnung im „Tell" gegeben: „Wenn der Bedrückte nirgends Recht kann finden, wenn unerträglich wird die Last, greift er getrosten Mutes in den Himmel und holt herunter seine ewigen Rechte, die droben hangen unveräußerlich und unzerbrechlich wie die Sterne selbst ... Das Heiligste dürfen wir schützen mit dem Schwert, wir stehen für unsere Weiber, unsere Kinder."

Die Demokratie in Amerika

Von Heinrich **Kersken**, München.

Um ein in sich abgerundetes Bild über Art und Wesen der Demokratie und ihrer Auswirkung auf ein Volk zu bieten, habe ich zum Beschluß meiner Betrachtungsreihe mich mit dem „demokratischen Musterland" Amerika zu befassen, das in den Weltkrieg zog, den in Finsternis schmachtenden Völkern Mitteleuropas das demokratische Ideal: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit zu bringen.

„Freiheit".

„Die Zeitungen werden angeklagt, im Interesse von Übeltätern die Wahrheit zu entstellen oder zu unterdrücken. Universitätsprofessoren wird vorgeworfen, daß sie, bestochen durch reichliche Zuwendungen, Handlungen in Schutz nehmen, welche das allgemeine Wohl schädigen. Anwälte schützen gegen Bezahlung die Verbrecher. Minister und Philanthropen werden durch Bestechung gewonnen." (Prof. der Universität Cincinnatie C. Brooks.) „Es gibt in Amerika keine unabhängige Presse. Niemand wagt die Wahrheit zu sagen. Ich bekomme 600 Mark monatlich, um die Wahrheit **nicht** in der mir nahestehenden Presse zu veröffentlichen. Der Neuyorker Journalist muß die Wahrheit verdrehen, lügen, dem Mammon schmeicheln und sein Land und seine Rasse für das tägliche Brot verkaufen. Wir sind Werkzeuge reicher Männer, die hinter den Kulissen stehen, wir sind intellektuelle Prostituierte." (John Swinton auf dem Bankett der Neuyorker Presse 1895.)

„Der aufsehenerregende Prozeß, der vor einigen Wochen mit der Verurteilung der bekannten amerikanischen Sozialistin und Millionärin Rose Pastor-Stokes zu zehnjährigem Gefängnis endete, stützt sich, wie jetzt aus den einlangenden amerikanischen Zeitungen hervorgeht, auf einen einzigen Satz in einer Rede, die Frau Stokes in Cansas-City gehalten hat. Der Satz lautet: ‚Keine Regierung, die für die Kriegsgewinnler ist, kann gleichzeitig die Interessen des Volkes am Herzen haben. Ich bin für das Volk, die Regierung aber für die Kriegsgewinnler.' Der Richter begründete das Urteil damit, daß jede Äußerung, die geeignet sei, die Moral der Armee zu schädigen, den Enthusiasmus des Volkes zu kühlen, das Vertrauen zur Regierung zu erschüttern oder die gemeinschaftliche Kriegsarbeit zu verlangsamen, als Hochverrat und Aufruhr betrachtet werden müsse." (B. Z., 24. Juni 1918.)

So das Land der demokratischen Freiheit! In Deutschland, dem „mittelalterlichen", konnten jahrelang Millionen Flugblätter aufrührerischen Inhalts an die Front geschmuggelt werden, durften Zeitungen zu offenem Landesverrat auffordern, konnten Liebknecht, Rosa Luxemburg und Eisner das Volk zur Revolution hetzen!

„Gleichheit".

Die Demokratie verlangt grundsätzlich das allgemeine, das gleiche, das direkte Wahlrecht. Wie steht es in Amerika um dieses Grundrecht eines demokratischen Bürgers. Nach Borchardt (Amerikanische Freiheit, Berlin, 1918) gab es in den Vereinigten Staaten (ohne Alaska, Hawaii, Portoriko und Kuba) laut Volkszählung von 1910 rund 92 Millionen Einwohner. Davon waren über 21 Jahre alt 51 555 000, und von diesen waren 27 Millionen männlichen Geschlechtes. Sonderbarerweise gab es bei der Präsidentenwahl 1912 in ganz Amerika nur 17½ Millionen stimmberechtigter Bürger (in den vier westlichen Staaten waren die Frauen wahlberechtigt). In Deutschland gab es am 1. Dezember 1910 eine Bevölkerung von nur knapp 65 Millionen. Darunter waren etwa 32 Millionen Männer, und von diesen waren noch nicht 21 Jahre alt 13 650 000. Es bleibt also für 1912 eine erwachsene männliche Bevölkerung von rund 18½ Millionen über, von diesen hatten 14 400 000 das Wahlrecht zum Reichstag. Das machte in **Deutschland** 78 v. H. der erwachsenen Männer, in **Amerika** nicht ganz 65 v. H. aus. Allgemein ist also das Wahlrecht in Amerika nicht!

Die Verfassung der amerikanischen Bundesstaaten bestimmt, daß weder Farbe, Rasse noch Religion einen Unterschied in der Berechtigung zur Ausübung des Wahlrechts bilden dürfe. Trotzdem hat eine Reihe südlicher Bundesstaaten die Bestimmung getroffen, daß nur diejenigen wählen dürfen, welche imstande sind, die Verfassung zu lesen und zu verstehen. Man schaltete hierdurch das Wahlrecht der Neger aus und führte eine Art Prüfung als Vorbedingung für das Wahlrecht ein, der sich auch Weiße zu unterwerfen hatten. Tür und Tor war also jeder Willkür geöffnet. Von einer Gleichheit des Wahlrechts kann also nicht die Rede sein!

Die wichtigste Wahl in Amerika, die Wahl zum Präsidenten, bei der ein demokratisch denkendes Volk einen seiner besten auf den Schild hebt, ist eine indirekte. Jeder Staat wählt durch direkte Volksabstimmung eine Anzahl Wahlmänner, und **diese** wählen dann den Präsidenten. Wir haben also festzustellen, daß das Urrecht eines demokratischen Bürgers, sein Wahlrecht, in Amerika vielfach durchlöchert ist — und das in dem Musterland der Demokratie.

Wer wird in Amerika gewählt? Unter den 723 Delegierten des Grafschaftskonventes, dem Chicago angehört, befanden sich 1896 17 Personen, die wegen Totschlags vor Gericht gestanden hatten, und von denen 3 verurteilt worden waren; 36 waren wegen Einbruchs bestraft, 2 wegen Taschendiebstahls, 7 besaßen Spielhöllen, 2 waren Bordellwirte; am stärksten waren die Schankwirte vertreten, sie hatten es auf die stattliche Zahl von 265 gebracht. Freie Bahn dem Tüchtigen!

„Brüderlichkeit".

In den beiden vorhergehenden Abschnitten habe ich mich bemüht, nur das allerwesentlichste zu bringen, um mit genügend Raum zur Behandlung derd letzten Frage zu lassen: Wie steht es in Amerika um die Sozialpolitik?

Nach einem amtlichen Bericht der Wisconsin Railway Commissioners wurden in einem Jahre mehr als dreimal soviel Angestellte der Eisenbahn getötet als in der Schlacht von Lookout Mountain, Missionary Ridge und Orchard Knob zusammen. In dem blutigen Krimkrieg verloren die Engländer 21 000 Mann weniger also, als Eisenbahnarbeiter in Amerika in **einem** Jahre getötet und zermalmt oder schwer verletzt werden. Mehr als drei Viertel aller Bahnarbeiter in den Vereinigten Staaten bekamen weniger als zwei Dollar täglich. Vielfach mußten sie zwölf bis vierzehn Stunden pro Tag arbeiten. Die Arbeiter, die schwer oder tödlich verletzt wurden, weil die Eisenbahngesellschaften für die Einführung der verbesserten automatischen Kuppelung kein Geld ausgeben wollten, waren auf die ungerechten und bedrückenden Bestimmungen der wertlosen Haftpflichtgesetze angewiesen, die von den Rechtsvertretern der Gesellschaften so abgefaßt waren, da ßdem Arbeiter oder seiner Familie in der Regel fast gar kein Anspruch zustand. (Myers, Geschichte der großen amerikanischen Vermögen.) Der amtliche Jahresbericht der Fabrikinspektoren in Illinois für 1903/1904 zeigt, daß in den großen Schnittwarenmanufakturen und Warenhäusern Chicagos Kinder unter 16 Jahren beschäftigt wurden, und zwar von 8 odder 9 Uhr morgens bis 10 oder 11 Uhr abends.

Doch wozu soll ich den Lesern mit lauter Zahlen und Vergleichungen kommen, habe ich doch eine Reihe ganz unverdächtiger Zeugen für den Stand der Arbeiterschutzgesetzgebung in Amerika.

„In diesem reichsten, größten Lande, das die Welt je gesehen hat, arbeiten über 1 700 000 Kinder unter fünfzehn Jahren auf Feldern, in Fabriken, in Bergwerken und Werkstätten. Nicht weniger als 800 000 Kinder, von denen die meisten kleine Mädchen sind, werden in den Spinnereien des Landes beschäftigt." (Der Sozialist H. G. Wells in „Die Zukunft in Amerika".) Unter lebhafter Zustimmung einer in Philadelphia abgehaltenen Versammlung stellte Scheidemann

damals (1913) fest, in keinem Lande würde durch die Polizei soviel auf den Köpfen der Arbeiter herumgeknüppelt, wie in Amerika. Das polizeiliche Verknüppeln und das Totschießen von ausständischen Arbeitern seien in Amerika derart alltägliche Vorkommnisse, daß man der Sache wenig Aufmerksamkeit schenke und die schlimmsten an Arbeitern begangenen Verbrechen schon in wenigen Tagen vergessen habe. Scheidemann erinnerte weiter an den Ausstand in den Kohlengruben von Colorado. Der Kampf ging nicht um Löhne und Arbeitsbedingungen, sondern um Anstellung unparteiischer Kohlenwäger, um die Arbeiter gegen betrügerische Kürzung ihrer Arbeitsleistungen zu schützen. Die erste Maßregel der Unternehmer war, daß die Arbeiter aus ihren Wohnhäusern vertrieben wurden, so daß sie in Zelten Obdach suchen mußten. Scheidemann erklärte: „Die Grubenbesitzer hatten die Gedungenen mit Maschinengewehren ausgerüstet, die die streikenden Arbeiter kaltblütig niederschossen wie herrenlose Hunde. Ich habe persönlich eines der von Arbeitern bewohnten Zelte besichtigt und habe 131 Kugellöcher gezählt, die von Maschinengewehren herrührten." Scheidemann stellte fest, daß er in drei von ihm besichtigten Fabriken Arbeitsbedingungen gefunden habe, wie sie in Deutschland nicht einen Tag geduldet würden (das war, wie schon angedeutet, 1913), und faßte sein Urteil dahin zusammen, neben der Statue der Freiheit im Hafen von Neuyork sollte von Rechts wegen der Polizist mit dem Knüppel stehen, dann erst wüßten die Arbeiter, was ihrer in Amerika wartet. (Westf. Pol. Nachr., 2. Nov. 1918.) Auf einer Agitationsreise durch die U. St. A. im Winter 1910/11 kam der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Karl Liebknecht, nachdem er in den Städten Buffalo, Cleveland, Cincinnati, Chicago gesprochen hatte, zum Schluß nach Milwaukee. Ich hatte dort Gelegenheit, in einer sozialistischen Versammlung Dr. Liebknecht sprechen zu hören. Nachdem er in bewegten Worten die Not und die elenden Verhältnisse, unter denen die amerikanischen Arbeiter zu leiden hätten, geschildert hatte, geißelte Liebknecht in schärfster Weise die korrupten Verhältnisse in der Regierung und Verwaltung. Nichts sei für die soziale Verbesserung der arbeitenden Massen getan, nichts für Unfallverhütung und Versicherung, Invalidität und Altersversorgung in den Betrieben der Industrie, des Bergbaues und Verkehrs geschaffen. Liebknecht stellte in dieser Beziehung sogar das „dunkelste Preußen", den „Hort der Reaktion", als nachahmenswertes Beispiel hin, wo alles geschehen sei, um einer geordneten Arbeiterfürsorge die Wege zu ebnen. (W.P.N., Nr. 1133.)

Das Ergebnis unserer Betrachtung über das „demokratische" Amerika stellt sich würdig den von uns in England und Frankreich gemachten an die Seite. Und wenn der Reichskanzler Wirth dem Berliner Vertreter des „Matin" in einer Unterredung versichert, der demokratische Gedanke mache in Deutschland Fortschritte, so sind wir voll und ganz seiner Ansicht, denn das, was wir in den Ländern der westlichen Demokratien festzustellen uns gezwungen sahen, greift bei uns seit der „glorreichen Revolution" in erschreckendem Maße um sich: Die Regierungsgewalt in den Händen des Börsenkapitals, Korruption in Staaten und Gemeinden, freie Bahn den Gesinnungstüchtigen — aber Unfähigen! — Das ist die Demokratie!

Aufruf

an die Schriftleitungen deutschvölkischer Zeitungen!

Nachdem es der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens mit frecher Stirn gewagt hat, mich wegen Vergehens gegen die Religion und Gotteslästerung beim Staatsanwalt zu denunzieren, weil ich in Nr. 95 des „V. B." einen Artikel meines Mitarbeiters („Jüdischer Mädchenhandel aus ‚Religiosität'") veröffentlichte, in dem die Talmuderziehung als eigentliche Ursache solchen Treibens gegeißelt war, gilt es, endlich, die Reihen zu schließen und aus dem Vorgehen des Zentralvereins die einzige Folgerung zu ziehen, die sich von selbst ergibt:

Endlich ein gerichtliches Verfahren zu erzwingen gegen den Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens und aller in Deutschland bestehenden jüdischen Vereine und Körperschaften als den Vertretern des Judentums in Deutschland wegen der Pflege einer staatsgefährlichen Geheimlehre.

Das von uns gesammelte Beweismaterial als Grundlage eines solchen Verfahrens ist erdrückend, und kein deutscher Staatsanwalt wird ohne Verletzung seiner Pflicht und Verantwortlichkeit für das öffentliche Wohl um die Einreichung der Anklage beim Schwurgericht mehr herumkommen. Zur Ergänzung unseres Materials richten wir an alle Schriftleitungen deutschvölkischer Zeitungen nunmehr die dringende Bitte, uns alle auf die Gültigkeit des Talmud und Schulchan-Aruch Bezug nehmenden Beweise an die Hand zu geben, die bei den Schriftleitungen aufbewahrt sind. Wir werden sie nach Sichtung und Verarbeitung gewissenhaft an die Eigentümer zurückgeben. Wo sich Beweisstellen in wissenschaftlichen Werken finden, bitten wir, Buch und Verlag zu nennen. Wir sehen ja an den Einsendungen dann, ob wir schon die betreffenden Stellen in unserem selbstgesammelten Material haben. Bei derartiger Zusammenarbeit besteht die begründete Aussicht auf Vervollständigung des Beweises dafür, daß es eine Staatsnotwendigkeit ist, die bisher gültigen Gesetze des Reiches hinsichtlich des Judentums aber von Grund aus zu berichtigen.

Ist das deutsche Volk erst einmal durch richterlichen Spruch überzeugt worden, daß das Judentum der Treiber in den Abgrund ist für das deutsche Volk und seinen Staat, so wird es keine Regierung geben, die sich dem dadurch geweckten einmütigen Willen der Bevölkerung und seiner Forderung nach einem strengen Fremdenrecht für die Juden widersetzen kann und wird.

Was helfen alle Hinweise: „Warum findet sich kein Staatsanwalt, der..., wenn Staatsanwälten und Richtern nicht die bündigen Beweise an die Hand gegeben werden, auf die sie ein Urteil gründen können?

Dies aber wollen wir jetzt endlich tun! Dann schaffen wir damit den Boden, der allein die Erlösung hervorsprießen läßt aus unserer politischen Abwegigkeit und aus unserer Schmach.

Darum greift zusammen, ihr Deutschen alle, denen Heimat und Vaterland noch über die eigene Person geht. Alle fordern wir euch auf, uns den Kampf führen zu helfen durch geschlossene Einmütigkeit. Die Zeit ist da, endlich die Axt an die Wurzel des Übels zu setzen. Wenn wir noch länger warten, werden wir's bald nicht mehr können.

Des Juden frecher Übermut verlangt nach der ihm weltgeschichtlich zustehenden Abfuhr. Er soll und muß sie haben, und wir Deutsche zuerst wollen sie ihm nicht länger vorenthalten!

Schließt den Ring!

Hansjörg Maurer.

Das Erfurter Programm

Obgleich auf dem letzten Parteitag der M.S.P. man sich der Not gehorchend und den tatsächlichen wirtschaftlichen Zusammenhängen fügend, dazu entschlossen hatte, das Erfurter Programm einer gründlichen Revision zu unterziehen — man also gerade in dem Augenblick, in dem man zur Auswertung seiner volkswirtschaftlichen Erkenntnisse schreiten wollte, für ein fünf Jahrzehnte heiliges Dogma den Bankrott erklären mußte — so bildet es dennoch heute in seinen Theorien den eisernen Bestand der sozialistischen Wanderredner und des „bewußten" Proletariers. Wir werden in einer Reihe von Aufsätzen in rein wissenschaftlicher Betrachtung diesen Lehren oder besser Irrlehren zu Leibe gehen und sie ad absurdum führen.

Die Akkumulationstheorie.

„Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft führt mit Naturnotwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebes, dessen Grundlage das Privateigentum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln bildet. Sie trennt den Arbeiter von seinen Produktionsmitteln und verwandelt ihn in einen besitzlosen Proletarier, indes die Produktionsmittel das Monopol einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitalisten und Grundbesitzern werden." (Erfurter Programm.)

Diese sogenannte Akkumulationstheorie oder Anhäufungslehre besagt, daß die Zahl der reichen Leute immer kleiner, die Menge des Kapitals also immer mehr in die Hände von wenigen sich vereinige, und daß die Zahl der Besitzlosen sich immer mehr vergrößere. Einige statistische Angaben mögen die Unhaltbarkeit dieser Theorie erhärten.

Berlin hatte 1854 nur 6 Millionäre, 1900 dagegen schon 639. Der Regierungsbezirk Arnsberg zählte 1855 nur 40 Millionäre, 1895 aber 240. Der Regierungsbezirk Düsseldorf 1877 322 Millionäre, 1895 dagegen 895. Wir sehen, entgegen der Lehre des Erfurter Programms, daß das Kapital nicht die Tendenz hat, in wenige Hände zusammenzuströmen, sondern sich auf einen immer größer werdenden Teil der Bevölkerung verteilt. Gleichzeitig finden wir, daß die ökonomischen Verhältnisse nicht mit „Naturnotwendigkeit" eine Verproletarisierung der Massen bedeuten: die Zahl derjenigen, die ein Einkommen unter 900 M. hatten, nahm in Preußen ab; und zwar:

1892	70,27 v. H.
1895	68 v. H.
1900	62,41 v. H.
1907	50 v. H.

Die Zahl der Steuerzahler dagegen stieg in den Jahren 1899—1905 mit einem Einkommen

von 900—3000 M.	um 43,9 v. H.
von 3000—9500 M.	um 29,3 v. H.
von über 9500 M.	um 23,8 v. H.

Es nehmen also die Steuerzahler mit einem Einkommen unter 900 M. stetig ab, während die Zahl derer mit höherem Einkommen nicht unerheblich zunimmt; es wachsen, wie obige Statistik zeigt, die kleineren Vermögen in fast doppelt so schnellem Tempo wie die größeren Vermögen. Die verbreitete Ansicht, die gewaltige Kapitalanhäufung zur Lösung wirtschaftlicher Aufgaben in Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften, offenen Handelsgesellschaften, G. m. b. H. bestätige die Lehrmeinung des Erfurter Programms, ist eine irrige. Gerade diese Gesellschaften (von ihrem sonstigen Wert oder Unwert ganz abgesehen) wirken einer Kapitalanhäufung in den Händen weniger geradezu entgegen, da die Kapitalien im Gegensatz zum Einzelunternehmertum durch Anteile vieler zusammengetragen werden.

Die Anhäufungslehre des Erfurter Programms ist bei sachlicher Betrachtung nicht haltbar, eine Erkenntnis, die der revisionistische Flügel der M.S.P. um Bernstein schon seit langem verfocht. Bernstein schrieb in Betrachtung dieses Problems 1898 an den Stuttgarter Parteileiter: „Die Zahl der Besitzenden ist nicht kleiner, sondern größer geworden. Die enorme Vermehrung des gesellschaftlichen Reichtums wird nicht von einer zusammenschrumpfenden Zahl von Kapitalmagnaten, sondern von einer wachsenden Zahl von Kapitalisten aller Grade begleitet."

K-n.

Die Wahrheit geht ihren sicheren Weg

Man kann es dem Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens und den ihm verwandten jüdischen Verbänden ja lebhaft nachfühlen, daß ihnen die durch eigene übertriebene Schlauheit passierte Verhaspelung in der für uns ausgelegten Fußangel recht sehr auf die Nerven fällt; denn der ergangene Gerichtsbeschluß ist für sie nichts weniger als gerade angenehm. Was man aus diesem Gerichtsbeschluß als Kernpunkt der ganzen Sache mit Leichtigkeit herausschälen kann, findet nun auch seinen wortwörtlichen Ausdruck in einem weiteren Beschluß des gleichen Gerichts.

Herr Ludwig Ruez nämlich hielt im Herbst 1920 einen Vortrag über den Talmud, und da schnappte der Zentralverein auch ein und zeigte den Redner ebenfalls wegen Vergehens gegen die Religion an. Wir lassen die Abschrift des Gerichtsbeschlusses folgen:

Abschrift.

Ziffer des Anz.-Verz. V 1104/20.

Die I. Strafkammer des Landgerichts München I hat am 28. Mai 1921 unter Mitwirkung des Vorsitzenden St. Landgerichtsdirektor Dr. Heslenfeld, der Landgerichtsräte Fischer und Heuner (B. E.) in der Untersuchungssache gegen Ruez, Ludwig Ferdinand, Kaufmann und Schriftsteller von hier, wegen Vergehens wider die Religion nach Ansicht der vom Staatsanwalte unterm 23. April 1921 eingereichten Anklageschrift und der Gegenerklärung des Angeschuldigten vom 4. Mai 1921 folgenden

Beschluß

gefaßt.

Der Angeschuldigte Ludwig Ruez wird von einem Vergehen wider die Religion außer Verfolgung gesetzt; die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last.

Gründe:

Nach dem Vorbringen des Angeschuldigten hatte der Vortrag nicht den Zweck, die im Deutschen Reiche bestehende jüdische Religionsgesellschaft oder deren Einrichtungen zu beschimpfen. Der Vortrag sollte vielmehr dazu dienen, die deutschen christlichen Volksgenossen über die von dem Judentum allgemein drohenden Gefahren, dessen Wesen und den unsittlichen Charakter der Juden aufzuklären. Dieses Vorbringen kann durch den Inhalt des Vortrages nicht in einer zweifelsfreien Weise widerlegt werden. Allerdings werden in dem Vortrage, insbesondere in den in der Anklageschrift angezogenen Stellen die Sittenlehren der Juden und einzelne Lehren des Talmuds als verwerflich und den christlichen Begriffen von Moral und Religion zuwiderlaufend hingestellt sowie der Ritualmord als eine der jüdischen Glaubenslehre erlaubte Einrichtung bezeichnet. Allein diese Lehren stehen an sich nicht unter dem Schutze des § 166 St.G.B.; dafür aber, daß damit mittelbar — die deutsche jüdische Religionsgesellschaft als solche beschimpft, insbesondere den deutschen Juden vorgeworfen werden sollte,

Handbuch der Künste und Wissenschaften.

Von Fritz de Crignis.

II. Teil: Zoologie

Zoologie ist die Wissenschaft von den Viechern. Die Grenze der Zoologie gegen den Menschen wird verschieden gezogen. Es gibt Leute, besonders in Deutschland, die sehen den gleichberechtigten Mitmenschen schon im Kongoneger oder in einem polnischen Mordbrenner, obgleich diese auf einer tieferen Kulturstufe stehen, als ein Münchner Vorstadtschnauzl. Andere wollen den Menschen erst dort beginnen lassen, wo die instinktgemäße Tätigkeit, die automatischen Reflexbewegungen ergänzt werden durch überlegte Einzelhandlungen. Wo also nicht der Griff nach dem Maßkrug, die Betätigung des Hebels, auf dem zu lesen steht: „Bitte ziehen!", oder die Lektüre des angestammten Leibblattes die Grenze nach oben bilden, sondern wo dazu höhere Tätigkeiten in Funktion treten: Das Abfassen von Gedichten, das Ziehen von Wurzeln, die Fabrikation der öffentlichen Meinung.

Die Wahrheit liegt, wie immer, in der Mitte. Es kann einer zum Beispiel glänzend mit Prozenten zu rechnen verstehen und doch ein ganz gemeines Schwein sein.

Kenntnisse in der Zoologie sind jedenfalls für einen gebildeten Menschen unumgänglich notwendig. Sie beleben die gesellschaftlichen Umgangsformen und sind eine nicht zu entbehrende Waffe im parlamentarischen Kampfe. Dabei treten manchmal interessante Kreuzungen in Erscheinung, wie der Schweinehund oder der Saubär.

Die Zustände in Deutschland kann man überhaupt als eine Viecherei bezeichnen. Die Politiker halten sich selbst für die Zoologen und die anderen für die Stimmviecher, die sie nach Belieben in Klassen einteilen können. Die einen möchten alle Stimmviecher in einer Klasse beisammen haben, die anderen wollen möglichst viele Klassen, wie bei der Eisenbahn. Meistens aber sind die Politiker selbst die größten Viecher.

Der Mensch sollte sich nicht allzusehr erhaben dünken über die Tiere. Von vielen von ihnen kann der Mensch vieles lernen. Von der Ameise den Fleiß, von der Taube die Treue, vom Hamster die Vorsorge, von der Fliege die Beharrlichkeit, vom Stinktier die Selbstverteidigung. Die letztere Technik wurde bei uns zur Zeit des Dotschenbrotes bereits zu bemerkenswerter Höhe ausgebildet.

Die Zoologie wäre eine einfache Wissenschaft, wenn es in Wirklichkeit nicht mehr Viecher gäbe als im Münchner Zoologischen Garten.

Am meisten beschäftigen uns naturgemäß jene Tiere, die dem Menschen am nächsten sind, teilweise sogar in ihm. Die Parasiten oder Schmarotzer, wobei der Mensch als der Wirt bezeichnet wird. Ein Wirt mit Zwangseinquartierung allerdings. Einige dieser lieben Tierchen sind: Der Bandelwurm, welcher so lang wird, daß sich sein Kopf oft gar nicht mehr an den Schwanz erinnern kann, sondern allein zurückbleibt, wenn der übrige Teil auf Reisen geht. Ein ebenfalls sehr anhängliches Geschöpf ist der Spulwurm, welcher in seinen Fähigkeiten den Strebern aller Zeiten als Vorbild gedient hat.

Es sind das die Parasiten des Inneren. Von den Schmarotzern, die den Menschen äußerlich erfreuen, sind zu erwähnen: Die Zecken, welche, wenn sie einmal zu Besuch gekommen sind, sich gleich häuslich einrichten; die verschiedenen Lausarten, von denen die unangenehmste die orientalische Laus ist, welche sich mit Vorliebe in den arischen Pelz setzt und dort vorzüglich gedeiht und sich vermehrt. Man lasse sie aber um Gotteswillen sitzen und suche sie nicht zu vertreiben, sonst wird man als rückständiger, reaktionärer Mensch angesehen. Wer als zeitgemäß gelten will, muß diese Verlausung als einen Kulturfortschritt betrachten.

Allzu enges Zusammenleben erzeugt leicht eine gereizte Stimmung, und so hat der Mensch viel mehr Freude an jenen Tieren, die ihm nicht gar so nahe auf den Leib rücken und die er sich freiwillig zum Umgang herausgesucht hat, oder die er in den zoologischen Gärten betrachtet, wenn sie vorhanden sind.

Der Hund wird eingeteilt in Ketten-, Hof-, Jagd- und Luxushund. Eine Abart des letzteren ist der Schoßhund, welcher meistens noch launischer ist als seine Herrin.

Ein richtiger Hund hat einen Stammbaum. Damit ist nicht jener Baum gemeint, zu dem es ihn hinzieht, wenn er Gassi gehen darf, sondern vielmehr die Folge seiner Ahnen.

Hunde, die man in keine der bekannten Rassen einreihen kann, nennt man Promenademischung.

Ein in der sozialen Achtung gegen früher wesentlich gehobenes Tier ist das Schwein. Das kommt davon, daß Speck das einzige ist, was den meisten Menschen von heute noch imponiert.

Von der Kuh gewinnt der Mensch Milch, Butter, Käse, Mastochsenfleisch und Kuhfladen. Vom Pferd fallen die Pferdeäpfel ab, welche während des Krieges von findigen Fabrikanten verarbeitet wurden zu Zigaretten- und Schnupftabak, zu Kakao und Kaffee-Ersatz, zu Mottenpulver, Backpulver und Hustentabletten.

Vom Löwen leiten wegen seines herrlichen Wuchses und seines fabelhaften Mutes so viele Hebräer ihre Namen ab: Löb; Levi; Levin; Levisohn, was ist „ä junger Löw".

Der Esel wird mit Recht für ein dummes Vieh gehalten, weil er, ohne sich zu wehren, mehr Lasten auf sich nimmt, als er eigentlich tragen kann.

Von den Vögeln seien erwähnt das Brathendl und das Schweinswürstl. Dieses rechne ich zu den Vögeln, weil mir am vorigen Oktoberfest eines davongeflogen ist, als ein wenig Wind geweht hat.

Über Mitteleuropa zeigen sich seit einigen Jahren große Schwärme von Aas- und Pleitegeiern, die aber der Reichsadler nicht mehr zu vertreiben in der Lage ist, seit ihm die Flügel gestutzt wurden.

Die Fische, die unser Interesse am meisten beanspruchen, sind der Brathäring und der Steckerlfisch. Beide Fische, die man früher im Umgang mit dem einfachen Mann aus dem Volke beobachten konnte, sind seit dem Rückgang unserer Valuta sehr exklusiv geworden und fühlen sich heute so vornehm wie vor dem Kriege ein Salm in Sauce hollandaise.

Die Tiere regen uns mit ihren Sitten und Gebräuchen viel zu Vergleichen an mit den Menschen. Wer so eine Schar Gänse sieht, wie sie sich unterhalten, wie keine mit dem Schnattern warten kann, bis die andere fertig ist, wer denkt da nicht an ein Damenkränzchen! Sieht man eine Hammelherde ganz ohne zu fragen hinter dem Leithammel herspringen, wird man doch unwillkürlich an die hohe Politik erinnert. Politik, wie sie heute gemacht wird bei uns, ist doch nur möglich, wenn die Herde der Hämmel nicht nach dem Warum und dem Wohin fragt. Und besser wird es erst werden, wenn es einmal so weit kommt, daß man sagen kann: Jeder sein eigener Leithammel!

(Fortsetzung folgt.)

Theaterskandal

Die 5. (Mittwoch) Aufführung des Singspiels „Dichterliebe" (Heinrich Heine) wurde gesprengt. —

Es ist überhaupt ungeheuerlich, daß ein derartiges jüdisches Machwerk, daß auf weite Kreise der hiesigen Bevölkerung geradezu provokatorisch wirken muß, auf den Spielplan eines Theaters gesetzt wird.

Wir erwarten von der Polizeidirektion, daß sie derartige Provokationen der deutschen Bevölkerung unterbindet, damit weitere Skandale verhindert werden.

— Eine ausführliche „Würdigung" des Machwerkes, das lediglich zur Verherrlichung der jüdischen Mischpoche dienen soll, folgt in der nächsten Ausgabe.

daß sie sich als Religionsgemeinschaft zu diesen vermeintlichen Lehren bekennen, fehlt ein ausreichender Anhalt; zum mindesten kann nicht widerlegt werden, daß sich der Angeschuldigte dieser Auswirkung seines Vortrages nicht bewußt gewesen ist. Hiernach ist der Tatbestand eines Vergehens nach § 166 St.G.B. nicht mit einer zur Verurteilung hinreichenden Sicherheit feststellbar und erübrigte nur die Außerverfolgsetzung des Angeschuldigten mit der Folge, daß die Kosten des Verfahrens der Staatskasse aufzuerlegen waren. (§§ 202 Abs. 2 499 St.P.O.)

(L. S.) gez. Heslenfeld. Fischer. Henner.

Zur Beglaubigung:

München, den 31. Mai 1921.

Der Gerichtsschreiber:

(L. S.) gez. Unterschrift.

Dazu nur ganz kurz diese Bemerkung: Was den in den obigen Gründen als nicht vorhanden bezeichneten ausreichenden Anhalt betrifft, daß die Juden sich als Religionsgesellschaft nicht zu diesen vermeintlichen (vermeintlich ist sehr gut!) Lehren bekennen, so wird ja darüber an der zuständigen Stelle noch ausgiebig gesprochen werden. Festzuhalten ist aber, daß der Talmud und seine Ableger nicht unter dem Schutze des § 166 Str.G.B. stehen, daß sie aber gleichwohl für alle Juden gültig sind, sonst wäre die Anzeige des Zentralvereins nicht möglich gewesen. Die deutsche Judenschaft hat sich also eine Glaubenslehre durch das deutsche Gesetz patentieren lassen, die den Ansprüchen des § 166 genügt, um desto ungehinderter dem Religions- und Sittengesetz des Talmuds folgen zu können, der in einer Zuschrift an uns als ein Buch bezeichnet wird mit der Aufschrift: „Wie werde ich zum Verbrecher". Mit dieser Denunziation hat der Jude die Maske abgenommen, und nun ist es möglich geworden, ihn dem deutschen Gesetzgeber und den Hütern unserer Gesetze als das mit bildhafter Deutlichkeit vorführen zu können, was er ist: Staatsverbrecher. Hsj. M.

Dem Zentralverein zu Ehren

Hsj. M. Um vielen Anfragen gerecht zu werden, die uns wegen des Prozesses mit den Juden zugehen, wollen wir den bewußten Artikel aus Nr. 95 des Jahrganges 1920 nochmals abdrucken, da die alte Auflage längst vergriffen ist. Er bietet dem Leser Gelegenheit, selbst Vergleiche anzustellen mit den veröffentlichten Talmudstellen, wonach alle Nichtjuden gleich dem Vieh zu achten sind. Da der Zentralverein gegen den ergangenen Gerichtsbeschluß Beschwerde führen dürfte — na Gott, er kann doch nicht zustimmen — so ist es wichtig, daß unsere Leser den ganzen Sachverhalt kennen.

Jüdischer Mädchenhandel aus „Religiösität"

Ritualmord und Mädchenhandel, diese beiden schweren Vorwürfe gegen die Juden, lösen gewöhnlich bei ihnen den größten Sturm der Entrüstung aus, ein Zeichen, daß es damit immer seine Richtigkeit hat. Sie müssen eben mit erheuchelter Entrüstung die Größe ihrer Niedertracht und ihrer Verbrechen verdecken. Daß es gerade die tiefreligiösen Juden sind oder solche, die es sein wollen, ist ein erneuter Beweis für die satanische Gemeinheit der jüdischen Talmuderziehung.

Wieder wird ein ganz krasser Fall jüdischen Mädchenhandels aus Budapest gemeldet. Im vorigen Herbst kamen (laut „Reichspost") zwei Schwestern, Adelheid und Anna M. aus Siebenbürgen, als Flüchtlinge nach Budapest und verdingten sich als Dienstmädchen. Anna ging zu einem Samuel Friedmann in Stellung. Anfang Oktober dieses Jahres nun erschien bei Friedmann ein Verwandter aus Amerika, der die 16jährige Anna M. unter den glänzendsten Versprechungen dazu bewegen wollte, mit ihm in das gelobte Land Amerika zu gehen. Das unerfahrene Kind ließ sich überreden und verschwand aus Friedmanns Wohnung am 12. Oktober mit dem Agenten Engelsmann. Als Adelheid ihre Schwester aufsuchen wollte, fand sie diese natürlich nicht vor. Frau Friedmann trat nun auch an sie heran, gegen gute Bezahlung natürlich, ebenfalls nach Amerika als Kellnerin in ein Vergnügungslokal zu gehen. Adelheid M. ging nun zum Schein darauf ein und Frau Friedmann sandte sie zu dem Agenten Siegmund Hirschmann, wo bereits acht junge Mädchen warteten. Hirschmann gab dem Mädchen 1000 Kronen Vorschuß, die diese annahm und am nächsten Morgen pünktlich am Bahnhof zu sein versprach. Adelheid M. ging direkt zur Polizei und erstattete Anzeige. Am andern Morgen fand sie sich dann pünktlich am Bahnhof ein, wo bereits Detektive warteten. Friedmann, Hirschmann, Engelsmann und noch zwei Juden, die mit ihrer „Ware", einem Trupp von sage und schreibe 14 Mädchen, am Bahnhof erschienen waren, wurden umringt und festgenommen. Beim Verhör gestanden die Mädchenhändler, daß sie die lebendige Menschenware im Auftrage eines sich gegenwärtig in Budapest aufhaltenden amerikanischen Milliardärs nach Amerika liefern wollten.

Im Mädchenhandel äußert sich der denkbar tiefste Grad der Verkommenheit oder das Fehlen sittlichen Empfindens überhaupt. Wenn man nun bedenkt, daß dieser Handel mit menschlichem „Vieh" (siehe Talmud!!) nur und ausschließlich nur in den Händen der Juden liegt, und daß „religiöse" Momente die Haupttriebfeder dazu sind, so kann man sich etwa einen Begriff machen von der Niederträchtigkeit und Gemeinheit dieser Religion, die überhaupt keine mehr ist. Zum Beweis diene das folgende wertvolle Geständnis der Sozialistin Anna Blos in der Leipziger „Freien Presse" (Nr. 278, vom 13. Dezember 1919). Es heißt da:

„Vor dem Krieg stellte das Deutsche Nationalkomitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels über 1400 Mädchenhändler fest, die den Export, Import und Tauschhandel mit Mädchen besorgten. Sie bildeten einen Ring untereinander und setzten sich aus allen Gesellschaftsklassen zusammen. Charakteristisch ist, daß sie mitunter streng religiösen Vereinen angehörten. In den von zwei jüdischen Mädchenhändlern an ihre Verwandten gerichteten Briefen war in jeder dritten Zeile der Name des lieben Gottes erwähnt, der das für den Handel aufgewendete Geld segnen und viele Zinsen tragen lassen sollte." Also streng religiöse Vereine beschäftigen sich mit diesem gemeinen Geschäft. Was sind das wohl für Vereine? Wir kennen so einen streng religiösen Verein, und der „liebe Gott" dieses Vereins heißt Jahwe und ist ein großer Freund und Förderer solcher Schurkerei.

Als „The Jewish Chronikle" am 2. April 1910 schrieb: „Der jüdische Mädchenhändler ist der fürchterlichste aller Ausbeuter menschlichen Lasters... Wenn die Juden ausgeschieden werden könnten, so würde der Mädchenhandel zusammenschrumpfen und verhältnismäßig geringen Umfang annehmen", da bestätigte es der Rabbiner Rosenak in Bremen auf einer Rabbinerverbandsversammlung in Frankfurt a. M. mit den Worten: „Leider ist vieles daran wahr!" Der Herr Rabbiner, der es ja am besten wissen muß, hätte doch ehrlicher gesprochen, wenn er das Wort „leider" weggelassen hätte.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Selbst, wenn wir nichts vom Talmud wüßten, an den Früchten, an ihrem schamlosen Treiben, das seit Jahrtausenden die Völker peinigt und belästigt, da offenbart sich der Juden Religion, die nichts ist als Unsittlichkeit. Wie lange noch wollen wir dieses asiatische Fremdvolk unter uns dulden, das unsere Frauen wie Vieh und Ware behandelt? —U—

Aus der Bewegung

Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund

Offener Brief an den Stadtrat der Stadt Fürth.

Auf das folgende Schreiben des Stadtrates der Stadt Fürth mit dem Wortlaute:

„Die nachgesuchte Genehmigung zur Drucklegung zum Anschlag des Plakates ‚Das Hakenkreuz' versagen wir, da dasselbe gehässige Äußerungen über das Judentum enthält, die öffentliche Ruhe und Ordnung zu gefährden geeignet wäre und weite Kreise der Bevölkerung empfindlich verletzen würde"

fühlt sich die unterzeichnete Vorstandschaft des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes veranlaßt und verpflichtet, zur Aufklärung und Richtigstellung Nachstehendes zu entgegenen.

1. Der öffentliche Anschlag des bewußten Plakates wurde als Notwendigkeit empfunden, weil durch die fortgesetzte Verhöhnung des Hakenkreuzes und seiner Träger seitens der jüdisch geleiteten Presse die in weitesten Kreisen herrschende Unwissenheit über die wahre Bedeutung des Hakenkreuzes begünstigt und törichter Haß gegen dieses Zeichen genährt werden, was wir in unserer Eigenschaft als Deutscher Schutz- und Trutzbund nicht dulden dürfen.

2. Das deutsche Volk in seiner bekannten Arglosigkeit und Lammsgeduld ließ es sich beispielsweise nie einfallen, Eigentümlichkeiten und Besonderheiten jüdisch-ritueller Gebräuche mit Hohn oder Spott — geschweige in öffentlicher Presse! — zu verfolgen. Im strikten Gegensatz hierzu dürfen aber jüdische Schriftleiter und ihr knechtischer Anhang es wagen, deutsche Gebräuche, unser Christentum, ja alles, was jedem guten Deutschen ernst und heilig ist, mit der scharfen Lauge ihres zersetzenden Spottes zu übergießen. Zu alledem wurde diese anmaßende Überhebung von seiten eines Gastvolkes dergestalt mißverstanden, daß Deutsche, statt gegen dieses Gebaren ihre Stimme zu erheben, in das Horn der Juden bliesen. Ohne sich jemals darüber klar geworden zu sein, nahmen diese Deutschen an einer ganz offen betriebenen Deutschenhetze teil und gewahrten nicht, daß sich diese Deutschenhetze zum größten moralischen Schaden ihres eigenen Volkes immer bedenklicher ausbreitete.

3. Wir führen als Beweis für diese betrübende und beschämende Tatsache an, daß jüngere Mitglieder unseres Bundes, die das Hakenkreuz trugen, von Juden beschimpft und in jeder Art belästigt wurden, ja es kam sogar wiederholt vor, daß ihnen von jüdischer Seite das Hakenkreuz mit Gewalt entrissen wurde. Es ist ferner durch zahllose Beweise längst unwiderleglich festgestellt, daß das Judentum das Hakenkreuz ebenso wie das Kreuz Christi mit Haß verfolgt, weshalb dadurch der Einwand, als handle es sich um „gehässige Äußerungen über das Judentum", als unbegründet und ungerechtfertigt entkräftet wird.

Schließlich bemerken wir ausdrücklich, daß unser Bund den Schutz unseres deutschen Volkes durch Aufklärung bezweckt, und so konnten wir denn auch zu unserer freudigen Genugtuung feststellen, daß gerade die linksradikalen Volkskreise sich beifällig über unser Plakat in Nürnberg äußerten, weil sie das Hakenkreuz, das deutsche Heils- und Segenszeichen, nun in ganz anderem Lichte sahen, als sie es von ihrer Presse gewohnt waren.

Gerade in die Schichten des durch öden Parteihader geistig und seelisch verarmten Volkes Aufklärung und geistige Anregung zu tragen, gehört zur vornehmsten Pflicht unseres Bundes, der deshalb lebhaft bedauert, sich in dieser Beziehung im Gegensatze zum Stadtrate Fürth zu sehen. Wir können die Überängstlichkeit des Stadtrates nicht verstehen, der „die öffentliche Ruhe und Ordnung durch das Hakenkreuz-Plakat gefährdet" sieht und große Sorge darum zu tragen scheint, daß das Empfinden der jüdisch-kapitalistischen Kreise nicht „empfindlich verletzt" werde. Nachdem doch auch der Fürther Stadtrat hauptsächlich aus Mitgliedern besteht, die sich als Sozialisten den Kampf gegen den „Kapitalismus" auf die Fahne geschrieben haben, müssen wir fast vermuten, daß seine diesmalige Haltung manchen ehrlichen deutschen Volksgenossen stutzig machen wird und er sich schließlich sagen und fragen muß:

Wie ist es zu erklären, daß vom sozialistischen Fürther Stadtrat gerade diejenigen kapitalistischen Kreise geschützt werden, die nach dem Parteiprogramm der Sozialdemokratie eigentlich bekämpft werden sollten? Wo bleibt da der Zorn gegen den Kapitalismus? Oder wissen die sozialistischen Herren Stadträte, die über der Internationale ihr Vaterland vergessen, daß die Worte des jüdischen Ministers Rathenau vom Dezember 1909 in der „Wiener Freien Presse" in Erfüllung gegangen sind?:

„Die Stunde hat geschlagen für die Hochfinanz, öffentlich der Welt ihre Gesetze zu diktieren, wie sie es bisher im Verborgenen getan hat. Die Hochfinanz ist berufen, die Nachfolge der Kaiser und Könige anzutreten mit einer Autorität, die sich nicht nur über ein Land, sondern über den ganzen Erdball erstreckt."

Wenn sich der Fürther Stadtrat mit diesem Zustand allerdings einverstanden erklärt und mit dem internationalen Großkapital, d. h. dessen Machenschaften ausgesöhnt hat, dann verstehen wir seinen Einspruch gegen unser wohlberechtigtes und aufklärendes Hakenkreuz-Plakat.

•

Aschersleben, den 9. Juni. In einer gutbesuchten Versammlung im Bestehornhause ist es gelungen, sämtliche auf deutschvölkischem Boden stehende deutschen Jungen und Mädel und Männer und Frauen zu dem Jungdeutschen Ringe zusammenzuschließen. Den Grundton des Abends gab eine Vorlesung „Fichtes Reden an die deutsche Nation vor hundert Jahren". Die Ziele, welche sich der Jungdeutsche Ring stellt, sind: Ausbau eines neuen Deutschen Reiches auf völkischer Grundlage. Rücksichtsloser Kampf gegen Schmutz und Schund in Wort und Bild; Reinhaltung der germanischen Rasse. Am 21. Juni findet eine Sonnwendfeier statt, zu der sich schon ungefähr 800 Deutsche gemeldet haben.

Deutsche Sonnwendfeier am Rhein. Nach der bisher möglichen Übersicht verspricht die von Wiesbaden aus angeregte Sonnwendfeier bei Caub eine außerordentliche Beteiligung zu erhalten. Der Festausschuß hat sich bemüht, die Festfolge so auszugestalten, daß die Feier einen rein vaterländischen Charakter haben wird. Zwei glänzende Redner sind gewonnen, der starke Wiesbadener Musikverein beteiligt sich, und vor allem ist erfreulich, daß die Jugend mit wenig Ausnahmen ganz für die Feier eingetreten ist. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß an der Feier nur Inhaber von Festkarten teilnehmen können. (Kanzlei des Festausschusses Wiesbaden, Friedrichstr. 42.)

•

Ehret die gefallenen Helden!

Viel deutsches Blut ist geflossen in dem großen Ringen von 1914/18. Tausende und Abertausende haben ihr Leben dem Vaterlande geopfert. Nun haben wir Frieden und doch wieder Krieg im Frieden. Ein Stück unseres Vaterlandes, Oberschlesien, das sich nicht vom Reiche trennen will, das fast ausnahmslos für den Anschluß an Deutschland gestimmt hat, wurde von den Polen überfallen, sie wollen es mit Gewalt an sich reißen. Da hat nun auch Oberschlesien zu den Waffen gegriffen, um sich zu schützen gegen die feindlichen Banden. Doch der Feind war in der Übermacht, und so eilten denn auch unsere bayerischen Brüder dem bedräng-

Aus dem Sowjetparadies

Nachfolgende Schilderungen sind dem vorzüglichen Werk R. Nilostonskis: „Der Blutrausch des Bolschewismus" entnommen. Das Werk ist durch unsere Geschäftsstelle, Thierschstraße 15, zu beziehen.

Die Schrecken von Odessa. Die Totenversammlung von Sebastapol.

Eine furchtbare Schreckenszeit hatte auch Odessa durchzumachen. Die Mordkommission befand sich am Katharinaplatz, gerade gegenüber dem Denkmal Katharinas II., in demselben Hause, wo zur Zeit der französischen Besetzung sich der Stab der interalliierten Truppen befand. Hier wurden die Opfer in einem tiefen katakombenartigen Kellergeschoß gehalten und daselbst auch, oder in einem Automobilschuppen im Hofe dieses Hauses geschlachtet. Die Leichname wurden von den Bolschewisten in Packen zusammengebunden, in Lastautos während der Nacht zum Hafen gebracht und ins Wasser geworfen. Da die Leichname aber auftauchten und der Hafen und das Meer vor Odessa schließlich von herumschwimmenden Leichen voll war, verbaten sich die französischen Schiffe, die Odessa blockierten, dieses. Danach wurden die Opfer hinter der Stadt verscharrt. Die Zahl der im Laufe von fünf Monaten in Odessa allein in dieser Tsché-Ka umgebrachten Personen beträgt über 4000. Dazu kommen aber noch diejenigen, die auf der Straße von den „Kommunisten" so mir nichts dir nichts erschlagen worden sind. Ferner noch die große Anzahl der von den kommunistischen Untieren zu Tode vergewaltigt und ermordeten Frauen und Mädchen. Die Holzspeicher im Hafen und der Alexandrowski-Park waren voll von derartigen Leichen. Das verzweifelte Angstgeschrei dieser Unglücklichen war während der Nacht in der ganzen Umgebung des Parkes weit zu hören. Und diese Verbrechen, für die es keinen Namen gibt, wurden von den offiziellen kommunistischen Regierungsblättern nicht nur nicht gerügt, sondern eher noch gefördert, indem diese die ganze Zeit lang die Durchführung der Sozialisierung der Frauen verlangten. Die besagten Verbrechen sind auch teilweise als Resultat dieser schändlichen Zeitungsartikel anzusehen, die von den Sowjet-Banden noch „freiheitlicher", nämlich als direkte Aufforderung zu Vergewaltigungen und Lustmorden verstanden wurden.

Als Hafenstadt hatte Odessa auch seine besonderen Hafenschrecken. So wurden die verhafteten Offiziere und besonders die Marineoffiziere an Bord des im Hafen liegenden Linienschiffes „Sinope" gebracht. Hier wurden sie ausgekleidet, mit Ketten an einen Balken gebunden, dann Zoll für Zoll der Schiffsfeuerung genähert und so langsam lebend gebraten. Einige wurden an die Hebekranräder gebunden und von diesen auf die Hälfte gerissen. Andere im Schiffskessel gebrüht, dann ins Meer getaucht, dann wieder gebrüht usw., bis sie schließlich alle in den Feuerungsofen geworfen wurden.

Der größte Teil der Mitglieder der Odessaer Mordkommission ist teilweise zu Wasser, als sie über das Meer flüchten wollten, von unserem Kreuzer „General Kornilow", teilweise zu Lande von drei Schwadronen unseres kombinierten Dragonerregiments, die, bloß 400 Mann stark, Odessa überrumpelten, fast in flagranti erfaßt worden und laut kriegsgerichtlichem Urteil standrechtlich erschossen. Die Hauptpeiniger waren, wie auch in den übrigen Städten, jüdische Weiber und Mädchen, einige Chinesen sowie ein Neger, dessen Spezialität das Ausziehen der Sehnen war. Dieser sah dabei immer seinem Opfer teuflisch grinsend ins Gesicht. Von den Heldentaten jener Sadistenbande werden in Odessa Legenden erzählt. Auch diese saubere Gesellschaft ist uns vollzählig in die Hände gefallen, vor das Kriegsgericht gestellt und gleichfalls standrechtlich erschossen.

Über all das hier Besagte ist jeder Bewohner von Odessa gut informiert. Das Marterhaus, mit allen seinen schaurigen Katakomben und Schlachträumen, in denen das Blut, vermischt mit Gehirn, Knochensplittern usw., recht hoch stand, ferner die Kleidungsstücke der Opfer, unter denen sich zum größten Teil Arbeiterröcke sowie Frauenkleider befanden, sind von mir, den Bewohnern von Odessa, die in die Räume freien Zutritt hatten, sowie den Offizieren und den gesamten Mannschaften der englischen Kriegsschiffe „Caradoc", „Steadfast", „Sarraf" und „Montrose" gesehen worden.

Als ich später die englischen Matrosen, die im Laufe der Kriegsjahre so manches gesehen und erlebt haben und wahrlich nicht zu den sentimentalen zu rechnen sind, über ihre Eindrücke fragte, sagten sie mir, sie hätten mehrere Nächte nach dem Besuche des Schreckenshauses nicht schlafen können.

Wie Odessa, haben auch die übrigen Hafenstädte ihre schaurigen Sonderheiten.

So befindet sich im Hafen von Sebastopol, wie jeder russische Seemann bestätigen kann, eine Stelle, wo noch heute kein Taucher es wagt, herunterzusteigen, denn hier ist das Reich des Todes. Hier auf dem Grunde des Meeres halten die Toten ihre Versammlung ab und zeigen mit erhobenen Händen gen Himmel und rufen seine Rache für die unendlichen Verbrechen hernieder, in denen die Teufel dieser Erde die Welt ersticken wollen.

Hier wurden von den losgewordenen Teufeln die Marineoffiziere der Schwarzmeerflotte mit ihrem Geistlichen an der Spitze ertränkt. Dabei wurden ihnen an die Füße Steine gebunden.

Als man nach den Toten forschen wollte und ein Taucher an der betreffenden Stelle herunterstieg, gab dieser sogleich das Signal zum Aufziehen. Man nahm ihm die Kappe ab, wollte ihn fragen, was los wäre, doch konnte der Mann nur einige unverständliche Laute stammeln — er war irrsinnig geworden. Einen zweiten Taucher ereilte dasselbe Schicksal. Schließlich meldete sich ein dritter, der behauptete, die stärksten Nerven zu haben. Er stieg hinunter — aber siehe da, auch er gab sofort das Signal zum Aufziehen. Erst nachdem er sich einige Zeit erholt hatte, erzählte er, daß die Toten da unten ein Meeting veranstalteten. Infolge der Steine an den Füßen hatte der Körper, der auftauchen wollte, eine natürliche stehende Haltung eingenommen, wobei die Arme, die frei waren, gleichzeitig nach oben zogen. Infolge der Strömung, die die Arme und die Körper bewegte, gewann man den Eindruck, als ob die Toten lebten, mit den Händen gestikulierten und redeten. In der Mitte stand, gleichfalls mit gehobenen Händen, der Geistliche, dessen breite Ärmel von der Strömung stärker als die anderen bewegt wurden und infolgedessen es schien, als ob er eine besondere heftige Rede hielt. Die offenen Augen der Toten, die den Eindringling anzuglotzen schienen, und das im Wasser stehende Haar machten den Eindruck um so schauriger.

Buchbesprechung

„Unsere Kolonien." Sondernummer der „Roten Hand". (Ost-Petersen-Verlag, München.)

Man ist dem Verlag der „Roten Hand" zu Dank verpflichtet ob dieser Herausgabe der Kolonialsondernummer. Beiträge von Lettow-Vorbeck, Prof. Hans Meyer (Leipzig), Prof. Behn (München), dem Gouverneur von Deutsch-Neuguinea Hahl, Zeichnungen von Hptm. v. Ruckteschel, der den ganzen Ostafrikafeldzug mitmachte, und Prof. Hohlwein bieten die Gewähr für den Gehalt der Gedenknummer. Wir können sie unseren Lesern aufs wärmste empfehlen; um den geringen Preis von 5 M. sollte sie sich jeder kaufen. K—n.

ten Oberschlesien zu Hilfe. Seit ungefähr acht Wochen kämpfen sie nun dort oben und haben schon manchen großen Sieg erfochten. Aber mancher guter Kämpe hat dafür sein Leben lassen müssen. Es liegt bereits die zweite Liste der gefallenen Helden vom Freikorps Oberland vor, die wir in unserer heutigen Nummer veröffentlichen. Sie haben gezeigt, daß die Liebe zum Vaterlande noch in deutschen Herzen lebt, daß es noch deutsche Männer gibt, die ihr Bestes geben für ihr Vaterland.

Ehre den Toten: Heil und Sieg den Kämpfenden! H. S.

Unterm Scheinwerfer

Isidor, wo bist du??

Dein, die christliche Bevölkerung mit Kleid und Mantel versorgender Konfektionspalast steht noch immer wie eine feste Burg Jerichos zwischen der Pettenbeck- und Sendlinger Straße, dort, in dem lustigen Viertel, wo eine ganze Koraḥrotte aus Ost hergeschneiter „Staatsbürger“ mosaischer Konfektion für Stoff und Futter zu deutschen Sakkos und Hosen sorgt.

Aber, wo bist du selbst, Isidor?? Wohin hat sich der Bach versickert???

Der Staatsanwalt wird dich hoffentlich ohne Wünschelrute entdecken! Rutengänger, die sich für deine unterirdischen Wege und Goldvorkommnisse noch immer lebhaft interessieren, gibt es im Umkreis des Rosentales und Rostvalkriegshauses genug.

Schließlich kann man doch nicht einigen Angestellten zuliebe, die im Dienste deines Rebbachs schneidern, die Gerechtigkeit einschläfern und über niedliche Volksgroschenschiebungen einfach Gras wachsen lassen.

Oder ist die neudeutsche Justitia judenblind? M.

Aus dem Sowjetparadies.

Ende Mai wurden in Petersburg bezahlt für das Pfund (400 Gramm) Butter 20000—25000, Brot 2500, Fleisch 9000 Rubel, für ein Ei 1600, ein Pfund Fisch 7000, die Flasche Milch 3000, für das Pfund Kartoffeln 1500, für eine Gurke 2500 Rubel. Eine Mark entspricht gegenwärtig 160 Sowjetrubeln. Vor dem Krieg galt der russische Rubel zirka 2,40 M.. Das Gehalt eines mittleren Angestellten der Sowjetregierung beträgt 8000—10000 Rubel monatlich.

Münchner Nachrichten

— Vortrag. Wie nunmehr feststeht, wird der bekannte Kapitänleutnant Gunther Plüschow, der unter dem Namen des Fliegers von Tsingtau berühmt gewordene deutsche Held am Donnerstag, den 30. Juni, bei der Bayerischen Mittelpartei (Deutschnationale Volkspartei in Bayern) einen Vortrag über seine Erlebnisse als einziger deutscher Flieger in Ostasien halten. Gunther Plüschow hatte in verwegenen Flügen mit einem immer wieder nur behelfsmäßig reparierten Flugzeug die täglichen Erkundigungsflüge gegen die japanische Armee ausgeführt; am Tage des Falles von Tsingtau gelang ihm auch die Flucht, die ihn auf abenteuerlichsten Pfaden um die ganze Welt bis schließlich in seine deutsche Heimat zurückführte.

— Reichsbürgerratstagung. Eine Reichsbürgerratstagung fand von Freitag bis Sonntag hier statt. Das wichtigste war der Begrüßungsabend am Freitag im Festsaal des Hofbräuhauses. Die Gäste, aus ganz Deutschland zusammengekommen, unterhielten sich vorzüglich. Die Kapelle Peuppus spielte flotte Weisen, die Bürgersängerzunft sang volkstümliche Lieder, das Münchner Kindl (Elly Frieß) grüßte in launigen, sehr gut vorgetragenen Versen von Hermann Roth die Gäste, und Weiß Ferdl gab etliche Schlager zum Besten; vor allem belacht ein geschäftsgewandter Hebräer. Eine Reihe von Rednern überbrachte Grüße aus deutschen Gauen. Das an dem Abend ausgeschenkte Vollbier war das Vernünftigste.

— 100jähr. Jubiläum des ehem. Kürassier- bzw. 2. Schw.-Reiterregiments. Die erste Abgeordnetenversammlung des Landesverbandes der Vereinigungen ehem. Angehöriger des bayer. 2. Kürassier- bzw. 2. Schw.-Reiter-Regts. — tagend am 7. Mai 1921 in Landshut — hat beschlossen, die einhundertjährige Erinnerungsfeier an die Errichtung des Regiments am 3. und 4. September in der Garnisonsstadt Landshut in einfacher, doch würdiger Weise zu begehen. Der Festausschuß ladet alle ehemaligen Reiter ein, sich an dem Wiedersehensfeste, welches dem Gedenken der gefallenen Helden geweiht sein soll, beteiligen zu wollen. Anmeldungen sind in Rücksicht auf die Unterkunftsverhältnisse bis längstens 1. Juli an die Reitervereinigung Landshut zu richten, welche sodann Festprogramm und Meldekarte zusenden wird.

— Frontkriegerbund. Ortsgruppenabende während der Sommermonate ab Dienstag, den 14. Juni 1921, im Augustinerkeller, Arnulfstraße. (Vereinsheim Gasthof „Zu den drei Rosen“ bleibt bis auf weiteres geschlossen.)

— Kunstausstellung. Den Reigen der Kunstausstellung eröffnet Dienstag, den 14. Juni, nachm. 2 Uhr, der Feldgraue Künstlerbund. Dank der Krongutverwaltung sind diesem die nördlichen Erdgeschoßräume der Residenz überlassen. Eingang gegenüber der Theatinerkirche. Ausgestellt sind Werke der Malerei, Plastik, des Kunstgewerbes sowie Möbel und Teppiche. Die Ausstellung ist täglich von 10—6 Uhr geöffnet. Wochentags frei, Sonntags 1 M. Eintritt. Telephonnummer des Sekretariates: 23153.

Volkstheater: Täglich abends halb 8 Uhr „Der Tanz ins Glück“; Sonntag, den 19. Juni, nachmittags, „Schwester Chrysantheme“.

Lustspielhaus: Täglich abends 8 Uhr „Die Perle“.

Münchner Theater: Täglich abends halb 8 Uhr, und bei schlechtem Wetter auch Sonntag, nachmittag halb 4 Uhr, „Die schwarze Schmach“.

Judenhetze ist es,

wenn man darauf hinweist, daß der Jude nur jüdisch-national empfindet und daß er deshalb alle Völker, die er nach seinem Talmud als seine Knechte und Tiere betrachtet, zum „Internationalismus“ erziehen will, weil er weiß, daß im Nationalen die Kraft und im Internationalen die Schwäche eines Volkes liegt. Der wer international ist, hat sein Volk verlassen.

Schriftleitung: H. O. Esser. — Für Bewegung, Münchener Teil, Sport und Alpines verantwortlich: Hans Sommerer. Für den übrigen Teil: J. V. Hans Sommerer. Anzeigenteil: H. Pickl. — Verlag: Frz. Ehers Nachf., G. m. b. H. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller u. Sohn. — Sämtlich in München.

KRONE
Letzte Woche!
Täglich 7½ Uhr abends.
Sonntag, den 19. Juni, die letzten
2 Vorstellungen
der diesjährigen Saison.

Zur Einmachzeit
Konserven-Gläser
mit Deckel, Gummi u. Spange
¼ ⅓ ¾ 1 1½ 2 Liter
2,25, 2,75, 3,25, 3,75, 4,25, 4,75
Ia. rote Gummi-Ringe
in allen Größen
Einzelne Thermometer
M. 4,85
Honig-Gläser
mit Schraube
⅛ ¼ ½ ¾ 1 1½ 2 3 4 Pfd.
-,90, 1,-, 1,25, 1,35, 1,45, 1,85, 2,40, 2,85, 3,75
Gelee-Gläser -.95, -.75, -.45
Einmach-Gläser
zum Zubinden in allen Größen.
Auf alle Artikel braune Rabattmarken!
Johannes Mayer
München, Rosental 4.

Gegen Voreinsendung gebe folgende neue Bücher ab:
Bismarck Erinnerungen, 2 Bd., M. 30.—
Th. Storms sämtl. Werke, 3 Bd., M. 25.—
Ibsens Werke, 2 Bd., M. 22.—
Schillers Werke, Ausw. 3 Bd., M. 33.—
Der Völkerz. unserer Feinde 160 Bilderseiten M. 4.—
Bonsels, Indienfahrt M. 25.—
Franz Hertel, Leipzig
Grimmaische Straße 32/IV.

Verzeichnis
deutschvölkischer
Literatur
geg. Einsend. von 50 Pf. vom
Hammer-Verlag, Leipzig 13

Ostermaier
Bayer. Lotterie-Einnahme
„München“

Werbt
an allen Orten für den „Beobachter“.

Neue
Schlafzimmer
Speisezimmer
Kücheneinrichtung, einfach. u. erstkl. Ausführ. Mäßige Preise.
Jäger, Rumfordstr. 42 beim Isartorplatz

Kleine
Anzeigen
wie: An- u. Verkäufe, Dienst- u. Stellengesuche
haben im
Völk. Beobachter
besten Erfolg!

Im Kampf um deutsches Land und deutsches Recht fanden weiterhin den Heldentod in Oberschlesien unsere Kameraden:

Hellmuth Springer	Georg Kattge	Wilhelm Krohn
Karl Waldow	Kurt Grundmann	Georg Kruse
Hans Niehaus	Gg. Gröschner	Burkhard Baum
Ferdinand Hipper	M. Winkler	Max Seemann
J. Hahn	Fritz Büddermann	Johann Beiner
Julius Möller	Franz Reinhardt	Reinhold Böttge
E. Hönisch	Erich Herzberg	Adolf Rominger
Karl Smirczik	Adolf Schneider	Ernst Balzer
Richard Blümel	Franz Heyde	Max Sonsalla
Fritz Hoffmann	Walter Ravior	M. Steinert

Sie haben in sieghaftem Glauben an Deutschlands Wiederaufstieg bewiesen, daß Treue bis zum Tode in Deutschlands Jugend noch lebendig ist. Ihr Geist lebt in uns fort, und er soll unserem geknechteten Volke neue Kraft geben.

Ihr Gedanke sei uns heilig!

Selbstschutz Oberschlesien / Gruppe Oberland

Horadam, Führer.

F. M. J. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München